

licher Gewitztheit und überraschenden Wendungen, die den jeweils eher langatmigen Beginn der Geschichten rasch vergessen lassen. Durch die rasanten Perspektivenwechsel und Rückblenden entsteht ein ganz eigener Rhythmus, der sich je länger je mehr zu einem Sog entwickelt, dem man sich kaum mehr entziehen kann. Die unterschiedlichen Erlebniswelten der Figuren, ihre Verstrickungen untereinander und die vagen Andeutungen auf Vergangenes lassen den Leser selbst zum Detektiv und Mosaiksteinsucher werden und führen ihn zur Gewissheit, dass die Dinge selten so sind, wie sie auf den ersten Blick scheinen.

Und am Ende der Lektüre ist die Lust groß, das Verschwinden selbst einmal auszuprobieren und sich – zumindest für eine Weile – ganz einfach aus dem Staub zu machen...

(Charlotte Blome)
Angelika Waldis: Verschwinden. Zwei Geschichten. Kein & Aber, Zürich 2006. CHF 29.80.

Gezeitenwechsel

Der Mensch und das Meer – seit jeher sind wir fasziniert von der unendlichen Weite des Ozeans und der Unberechenbarkeit des Wassers. Mal ist es friedlich und sanft, mal stürmisch und rau, manchmal azurblau, manchmal grau. Voller Rätsel und Geheimnisse, dient das Meer in der Literatur oft als Inspiration, als Auffangbecken für Ängste, Sehnsüchte und Träume. Es ist, als würde es unzählige Geschich-

ten in sich mittragen, die nur darauf warten, niedergeschrieben zu werden. So geschehen im neuen Werk «Das Meer im März» von Thomas Kadelbach: ein Erzählband der leisen Töne und stimmungsgewaltigen Bilder. Der junge Schweizer Autor debütiert auf hohem Niveau.

Kadelbachs Erzählungen haben eines gemeinsam: Ihre Figuren sind getrieben von Hoffnungen und Sehnsüchten, stets auf der Suche. Ob sich ihre Träume erfüllen oder nicht – irgendwann finden sie alle zum Meer: Das junge Liebespaar, das zum ersten Mal an die Küste reist und über die Stille des Meeres im März staunt.

«Das Meer schläft, sagten die Leute, oder es ruht sich aus vom Winter, es ist so still, weil es sein Alter spürt, weil es sich mit der Welt und mit uns versöhnt hat, wir wollen es nicht stören.» Als der junge Mann dem Meer, das so unberührt und glatt ist wie ein See, seinen Wunsch anvertraut, wird er traurig. Denn das Meer selbst ist traurig, weil es so viel gesehen hat, weil es so viele Erinnerungen und Wünsche in sich trägt, die unter der Oberfläche schweben und auf die es keine Antworten gibt.

Philippe, der Journalist, dem es nie wirklich gelingen mag, den Leser mit seinen Texten zu packen. Er träumt davon, endlich die Geschichte der gelben Felder am Guadalquivir zu schreiben. Im Kopf hat er dabei eine Reise, die er mit Freunden unternommen hat. Zusammen sind sie in Südspanien dem Schnee auf der Sierra Nevada nachge-

reist und haben doch nur eines gefunden: unerwiderte Liebe und die Tränen des Abschieds. Philippe langweilt sich im Redaktionsalltag, lebt von den Erinnerungen an seine unbeschwertere Zeit. Dennoch weiß er: Dort, wo der Guadalquivir in den weiten Ozean mündet, legen Schiffe zu einer neuen Reise ab. So wird auf seine Geschichte bald eine neue folgen.

Der Fischer Manolo, der von dem Tag träumt, an dem das Kreuzschiff endlich auf seiner Heimatinsel Laguna de las Perlas anlegen wird. Dann, so hoffen nämlich die Einheimischen, wird alles besser. Wenn die Touristen kommen, dann sind alle Hotels ausgebucht. Dann laufen die Geschäfte rund. Doch die lang ersehnte Ankunft des Kreuzschiffes bringt Manolo vom Kurs ab und lässt das sonst so vertraute Meer zu einer Bedrohung werden.

Die beiden alten Männer, die einen langen und mühseligen Marsch auf sich genommen haben, um einmal das Meer zu sehen. Sie sind enttäuscht: «Das Wasser, das Tier, böseartig und grau, das brüllt und beißt und uns in Fetzen reißt, verschlingt! Das Meer, für das wir gelebt haben, gelitten, durchgehalten – schau doch!» Sie toben und schreien und fühlen sich betrogen von ihrem Traum, für den sie so viel zu opfern bereit gewesen waren.

Die Schüler, die nie zur Ruhe kommen. Von ihren Lehrern angetrieben, müssen sie pausenlos von einem Ort zum nächsten hasten. Der Weg führt sie rund um die eigene Heimatstadt

über fremde Länder, deren Namen sie auswendig lernen müssen, über den Mond und die Sonne und irgendwann zurück. Ausruhen können sie sich nicht, denn sie müssen alles aufschreiben, was sie gesehen haben. Nachts, in ihren Träumen, schweben sie über den Grund des Meeres, das sich für sie öffnet und ihnen alle prächtigen Schätze zeigt, die es sonst verbirgt.

Mit Thomas Kadelbachs Erstling «Das Meer im März» begegnet uns eine neue literarische Stimme aus der Schweiz, die aufhorchen lässt. Der Rhythmus der Sprache und der unerwartete Wechsel von Realität und Zauberwelt fesseln den Leser. Kadelbach versteht es, Träume und Sehnsüchte aufleben zu lassen – um sie sogleich wieder mit voller Wucht zum Einstürzen zu bringen. Er erzählt Gezeiten, die bewegen und aufwühlen. Wie das Meer im Wechsel der Gezeiten. (Lea Müller)
Thomas Kadelbach: Das Meer im März. Erzählungen. Pano Verlag, Zürich 2007. CHF 28.00.